



Funktionelle Kleinplastiken: Hand, Fuß, Ei als Briefbeschwerer. Werke von Carl Auböck II, 1947-1950. Foto: MAK/Christian Mendez

Bürgerlich wienerische Produktkultur

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Design, Gebrauchsgegenstände, Kleinmöbel der 1950er Jahre: Da denkt man schnell an organische Formen, Teakholz, typische Materialkombinationen wie Messingstabwerk mit Korbgeflecht, schräge Beine unter der Tischplatte und Tütenlampen. Solch ästhetisches Wollen lag wohl in der Luft, als der Westen Europas nach dem Grauen des Zweiten Weltkriegs zu neuem Leben erwachte und, betont optimistisch, ein spielerisches Gestaltungsvokabular erprobte. Aber: es gab nicht nur große qualitative Unterschiede in Materialität, Fertigung und vor allem intellektueller Durchdringung der Form. Es mündeten auch unterschiedliche Traditionslinien in scheinbar verwandte Lösungen.

Dies führen Ausstellung und Publikation „Iconic Auböck“ des Wiener Museums für Angewandte Kunst vor Augen, die sich dem 120-jährigen Schaffen der gleichnamigen Werkstätte im 7. Wiener Gemeindebezirk widmet. Eine ganze Dynastie von Gestalterinnen und Architekten lässt sich unter dem Namen subsumieren. Derzeit leitet Carl Auböck IV, Jahrgang 1954, operativ die Werkstätte, seine Schwester, die Landschaftsarchitektin Maria Auböck, ist Miteigentümerin und ideell der Arbeit verbunden.

Alles begann mit Karl Heinrich Auböck (1872-1925), der nach einer handwerklichen Ausbildung sowie Aufenthalt in den USA und England 1906 eine Manufaktur für „Wiener Bronzeware“

eröffnete, also für jene, auf Weltausstellungen und Kunstgewerbebeschauen von bürgerlichen Haushalten begehrten Kleinplastiken, die Menschen oder Tieren galten. Sein Sohn, Carl Auböck II (1900-1957), studierte Malerei an der Wiener Akademie der Künste, prägend war jedoch der Privatunterricht bei Johannes Itten. Ihm folgte er 1919 ans Bauhaus nach Weimar, studierte dort bis 1921. Der Schweizer Itten war auf Empfehlung von Alma Mahler, der zeitweiligen Wiener Gemahlin des Gründungsdirektors Walter Gropius, als einer der ersten Formmeister ans Bauhaus berufen worden und schied 1923 in persönlichem Konflikt: Er lehnte die von Gropius forcierte Auftrags- und industrielle Musterarbeit in den Produktionswerkstätten des Bauhauses kategorisch ab, beharrte auf dem künstlerisch hand-

Carl Auböck II: Baumtisch, 1948, Sammlung Loher. Rechts: Blick in die aktuelle Werkstätte Carl Auböck von Paulus Dreiholz. Fotos: MAK/Christian Mendez; Atelier Paulus Dreiholz



werklichen Unikat. Dieses Credo verinnerlichte Zeit Lebens auch Carl Auböck II, er brach jedoch die ornamentale Formensprache seines Vaters auf. Mehr noch: er ließ ein surreales Moment in die Gestaltfindung der Gebrauchsobjekte einfließen, die er schuf. Eigentlich sind sie allesamt (noch) Kleinplastiken – mit funktionalem Begleit-aspekt: Briefbeschwerer als Ei, aufgerekte Hand oder Fuß, ein Flaschenöffner als Damenschiefel, der Flaschenstöpsel in Augenform. Oder eine Tischlampe mit Ausleger aus Pflanzenrohr und einem Schirm aus Korbgeflecht: Auf einer runden Messingscheibe, die Schwerkraft herausfordernd, scheint alles wie magisch zu balancieren. Von den 400 gezeigten Ausstellungsstücken stammt mehr als die Hälfte von „CA II“. Er zeichnete, nach seiner überzeugten NSDAP-Mitglieds-



schaft, ab 1945 auch verantwortlich für die unorthodoxen, wenngleich vertraut zeittypischen Materialkombinationen: Holz, Horn und Leder mit Gusseisen oder vernickeltem Messing, naturbelassenes Messing mit Geflecht aus Korbrohr, Glanzschiene oder Lederstreifen. Auch Alvar Aalto nutzte Ledergeflecht, nun mit Bronze, für Innentürdrücker, eine Auböck'sche Baumscheibe als Tischplatte lässt an verwandte, etwas früher formulierte Ideen von Charlotte Perriand denken.

Anders als ein Bauhüßler wie Wilhelm Wagenfeld, der eine recht asketische Produkt- und Wohnzivilisation der jungen Bundesrepublik Deutschland mit industrieller Massenware in Glas, Edelstahl, dekorlosem Porzellan sowie funktionaler Haustechnik aus schlichten Leuchten und Türdrückern prägte, blieb die Werkstätte Auböck stets der bürgerlich gediegen, handgefertigten Objektkultur verpflichtet. Dazu gehört, dass sie weitgehend auf synthetische Werkstoffe verzichtet und bis heute maximal Kleinserien vertreibt, die von internen und externen Spezialisten erzeugt werden. Zu ihren Auftragspartnern zählen Hermès in Paris, Tiffany in New York oder eine Wiener Institution wie J. & L. Lobmeyr Glas und Licht. Eine zwischenzeitliche Ausnahme

Eine Wiener Ausstellung widmet sich dem 120-jährigen Wirken der Auböck Werkstätte

blieb die Ära Carl Auböck III (1924-1993). Der an der TU Wien und in den USA ausgebildete Architekt arbeitete, zeitweilig gemeinsam mit Roland Rainer, an präfabriziertem Wohnungsbau und versuchte den Weg in die serielle Fertigung eigener Produktentwürfe. Anfänglich, noch in der Arbeitsgemeinschaft mit seinem Vater, dem familiären Metall-Korbgeflecht-Vokabular verpflichtet, folgten in den 1960er Jahren stapelbare Funktionsmöbel oder modulare Selbstbauelemente, die in ihrer Klarheit und Systematik an die Produktphilosophie eines Dieter Rams und die Ulmer Schule erinnern. Neu zu entdecken wären Auböcks an internationalen Vorbildern geschulten Wohnbauten und Geschäftslokale der 1960er und 70er Jahre in Wien, die während ihrer Entstehungszeit kaum auf Resonanz in der lokalen Architekturkritik stießen. Anlässlich des 100. Geburtstags des „CA III“ hat das Architekturzentrum Wien kürzlich den Nachlass übernommen und in einer kleinen Ausstellung erste Einblicke

in das Lebenswerk und die anstehende Aufarbeitung gewährt.

Last but not least seien die Frauen in der Auböck-Dynastie erwähnt. Sie waren immer in die Geschäftsführung und den Vertrieb eingebunden. Erstmals erfährt nun die gebürtige Bulgarin Mara Uckunowa-Auböck (1895-1987), Bauhauskollegin und Ehefrau von Carl Auböck II, in ihrem eigenen Schaffen der Textilgestaltung eine kleine Würdigung. Man hätte sie sich bereits 2019, zum 100-jährigen Jubiläum des Bauhauses, gewünscht, etwa in einer der Veröffentlichungen über die so gern vergessenen „Bauhausmädels“.

Iconic Auböck. Eine Werkstätte formt den österreichischen Designbegriff

Museum für Angewandte Kunst, Stubenring 5, 1010 Wien
www.mak.at
bis 6. Januar
Die Begleitpublikation (Birkhäuser) kostet 39 Euro

Entspannt auch in Sachen Nachhaltigkeit

SWISSMADE

Der Bodenbelag, der Bitumen-, PVC- und schwerrückenfrei ist

Mit Kugelgarn® lassen sich Raumlösungen schaffen, die höchste ökologische Ansprüche erfüllen, von der Verlegung bis hin zur Reinigung. Lernen Sie ein spannendes und einzigartiges Produkt kennen, das die individuellen Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellt. Und immer wieder neue Maßstäbe setzt. www.fabromont.ch

Besuchen Sie uns!
13. bis 17.01.2025
BAU München
Halle A5, Stand 303

fabromont
INSPIRED BY PEOPLE

Kugelgarn
by Fabromont

Leserbriefe

Return to gender?

Bauwelt 11.2024, Seite 23, u. a.

Die Bauwelt hat sich gottlob nicht der Marotte angeschlossen, mit origineller Interpunktion Frauen und Männer immer zusammen zu erwähnen. Grundsätzlich mag man zustimmen, dass stattdessen die praktizierte abwechselnde Nennung beider Geschlechter eine demokratische Lösung bedeutet. Tatsächlich ist es ein Krampf, der zu Missverständnissen führt und Erbsenzähler veranlassen könnte, nachzuprüfen, wie oft in einem Text „Architektinnen“ oder „Architekten“ vorkommen. Auf jeden Fall wirkt es so, als hätten die Autoren/Autorinnen beim Korrekturlesen ihrer Beiträge noch ein wenig mit der Gender-Harke nachgearbeitet.

Im Text von Beatrix Flagner steht also „Sexarbeiter“ (Plural maskulin), was dem populären Rollenbild widerspricht. (Muss man gendersensibel inzwischen auch „Zuhälterinnen“ sagen?) Später geht es „um den Unterschied zwischen Architektinnen in der Rolle der Arbeitgeberinnen und Architekten als Angestellte“. Man könnte meinen, es handele sich um die Funktion der Frauen als Chefinnen und die der Männer als Knechte. Falsch. Es geht um gewerkschaftliche Aktivitäten, um das oben und unten, die gemeinsame Solidarisierung der weiblichen und männ-

lichen „Architekturarbeiter“ gegenüber ihren Arbeitgebern.

Dieses semantische Lavieren zieht sich durch mehrere Beiträge. In einem aus dem Englischen übersetzten Interview schließlich ändert sich das Geschlecht zwischen Frage und Antwort, damit keine Ungerechtigkeit aufkommt. Jetzt stolpert man beim Lesen jedes Mal, weil es ja durchaus einen inhaltlichen (oder taktischen) Sinn ergeben könnte, die gemeinten Personen anders zu bezeichnen.

Ein semantisches Lavieren zieht sich durch die Beiträge

Ich halte es für einen ziemlichen Humbug, gebe allerdings zu, dass man sich als Mann auf der Gewinnerseite sieht, weil das grammatische Maskulinum immer geläufiger ist. Der BDA hat es fortschrittsschleimig vorgemacht und sein Blatt in Die Architekt umgetauft (den Begriff „Zeitschrift“ soll man dazwischen gedanklich ergänzen). Die Bauwelt hieß zur Zeit ihrer Gründung tatsächlich Die Bauwelt. Da fühlten wir Männer uns benachteiligt. Vielleicht wäre Das [Magazin] Bauwelt ein Kompromiss gewesen?

Aber so blöd waren die damals nicht.

Wolfgang Bachmann, Deidesheim



Foto: Roman Keller

Am Tacheles, Berlin
Herzog & de Meuron

Meierikvartalet, Oslo
DARK Arkitekter

Franklin Turm, Zürich
Armon Semadeni
Architekten

07 Parken³



Das Heft unter Extras auf
Bauwelt.de

 **Bauwelt** Special

BAU
13-17 Januar
Halle B1 | Stand 310



heroal



Groß denken bis ins Detail.

Hebe-Schiebetür heroal S 77 SL:

- + Neue Dimensionen: 90° Ecke (auch zum Öffnen)
- + Hoher Bedienkomfort bei höchsten Flügelgewichten und Höhen bis 3 m
- + Barrierefrei, schlagregendicht, einbruchhemmend
- + Erweiterbar mit Sonnen- und Insektenschutz

Rollläden | Sonnenschutz | Rolltore | Fenster | Türen
Schiebetüren | Fassaden | Überdachungen **heroal.de**



Les Couleurs®
Le Couleur